Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 39

Artikel: Zwei Herbstgedichte

Autor: Wolfensberger, W. / Fallersleben, Hoffmann von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Felsen, der im Scheine der allerletzten Abendsonnenstrahlen märchenschön erglänzte. Da erwuchs im Dichter ein gar selts sam Singen und Klingen, wie er es noch nie gespürt. Er riß sein Taschenbüchlein heraus, suchte den Griffel herzu, und im schwachen Lichte der Windleuchte begann er sieberhaft zu schreiben. Er schrieb und schrieb, und just, als er fertig war, kam Elisabeth und fragte, ob er noch durstig sei. Als Antwort reichte er ihr das weiße Blatt, und als

Als Antwort reichte er ihr das weiße Blatt, und als sie hastig gelesen hatte, was er geschrieben, da perlten Tränen aus ihren schönen Augen.

"Lies es mir vor, Kind, was ich geschrieben!" bat der Dichter mit weicher Stimme und das Mädchen las:

> Ich weiß nicht, wos soll es bedeuten, Daß ich so traurig bin, Ein Märchen aus uralten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist fühl und es dunkelt Und ruhig fließt der Rhein. Der Gipfel des Berges funkelt Im Abendsonnenschein.

"Den Lurlei-Felsen meine ich!" schalt der Dichter ein, und Elisabeth nickte und las weiter:

Die schönste Jungfrau siget Dort oben wunderbar. Ihr golden Geschmeide blitzet, Sie fammt ihr goldenes Saar, Sie fammt es mit goldenem Ramme Und singt ein Lied dabei, Das hat so wundersame, Gewaltige Melodei. Den Schiffer im fleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh, Er schaut nicht die Felsenriffe, Er schaut nur hinauf in die Soh. Ich glaube, die Wellen verschlingen Um Ende noch Schiffer und Rahn, Und das hat mit ihrem Singen Die Lorelei getan.

3mei Herbstgedichte. Heller Herbsttag.

Die Sonnenblumen strahlen an den Hängen, Sie schauen groß mit ihren Sonnenaugen Und wenden sich dem falben Licht entgegen, Ein letztes Leuchten in sich seinzusaugen.

In Kronen spielt des Sommers Glanz noch immer, Doch will des Sommers Glut ihm nicht mehr frommen. Am Hang streicht Silberduft wie grauer Schimmer, Der nächstens auf ein junges Haupt gekommen.

28. Wolfensberger.

Rofe im Serbft.

Im Herbst, erblüht am dunklen Tag, Steht wieder eine Rose hier; Ich weiß nicht, was sie denken mag, Ich sehe nur, sie lächelt dir.

So lächle denn ihr freundlich zu Und dieses dunklen Tags vergiß, Und so wie sie, so sei auch du, Trotz deiner Sorg und Kümmernis.

Der Gott, der uns zur Freude schuf, Hat nicht gedacht an Qual und Leid — Drum sei auch Freude dein Beruf, Dem lebe heut und allezeit!

Soffmann von Fallersleben.

Mütterchen.

(Sonntagsgedanken.)

Es war an einem der letzten Sonntage. Ich machte mich im Glarnerland auf, um in einem Bergtirchlein zur Kirche zu gehen. Ein steiler Weg führt den Berg hinauf, wendet man den Blid einmal rüdwärts, dann ist man überrascht, denn ein unvergleichlicher Blid auf den Wallensee tut sich auf. Es ist einer jener Punkte, die uns zeigen, wie herrlich unser liebes Schweizerland ist. Hat man den Blid einmal genossen, muß man auf der Wanderung immer wieder anhalten und den Blid über die Gegend schweisen lassen, und im Serzen dankt man Gott, daß er einem die

Schweiz zur Heimat gegeben hat.

Wie ich so ben Berg hinaufpilgere und meine Gedanken der Beimat nachhangen, nähere ich mich einer betagten Frau, die den steilen Weg langsam und mühsam hinauf= geht, in der linken Sand das Rirchengesangbuch tragend. Nach einem freundlichen Gruß fange ich ein Gespräch an und gebe meiner Freude Ausdrud, daß sie sich trot des Alters und des steilen Weges nicht abhalten lasse zur Kirche zu gehen. Da sagte sie schlicht: "I ha sechs Chind i der Welt usse, da han i viel z'bete!" Da wurde mir warm ums Herz, was gibt es denn ähnliches auf der Welt wie eine betende Mutter? Ich schiebe meinen Arm unter den= jenigen des Mütterchens und freue mich, ihr diesen beschwerlichen Weg hinauf ein bischen behilflich sein zu können. Es war mir, als hätte ich schon längst keine solche Freude mehr empfunden, und es fam mir wieder einmal jum Bewußtsein, was eine Mutter ist. Aber es kam mir auch zum Bewußtsein, daß unsere Zeit den Begriff der Mutter nicht mehr recht kennt. Mit herzlicher Freude erzählte mir das Mütterchen, wo ihre Sohne und Töchter sind und leben, sie nehmen zum Teil gang beachtenswerte Stellungen ein. Daß sie aber berichten konnte, daß alle Rinder immer wieder im elterlichen Sause einkehren, das war ihre größte Freude und dafür war sie Gott dantbar.

In mir steigt die Frage auf: wie viele der heutigen Kinder haben betende Mütter? Bielleicht doch mehr als wir ahnen? Wir wollen es hoffen. Aber eines wollen wir auch deutlich sagen: Rlagen vielleicht nicht gerade jene Müt= ter über die Undankbarkeit der heutigen Jugend, die selber nie daran gedacht haben, Gott gegenüber dankbar zu sein, die überhaupt nie an Gott gedacht und zu Gott gebetet haben? Unserer Zeit tut nichts so not, wie betende Mütter. Es ist auch heute noch so, daß Kinder, die im aufrichtigen Gebet Gott anempsohlen werden, nicht verloren sind und nicht als schwankendes Rohr im Sturme der Zeit stehen. Biele, die den Stürmen des Lebens getrott haben, die immer wieder sichern Boden unter den Füßen hatten, werden uns sagen, das Beste, was mir das Leben verliehen hat, hat mir das Elternhaus gegeben. Unsichtbar haben die Eltern in mir einen Grund gelegt, der mir immer Halt und Stütze war. Das vermögen aber nur Eltern zu tun, die Berbindung haben mit Gott, die für ihre Rinder gu Gott beten. Die Sorge um die heutige Jugend ist groß. Es wird außerordentlich viel für die Jugend getan. Das Beste aber haben wir für unsere Jugend dann getan, wenn diese zu Gott beten kann: "Ich danke dir, lieber Gott im Simmel, daß du mir eine betende Mutter ichenfteft."

> D Mutterlieb', du heilig Amt, Bom Herrn der Ewigkeit verliehen, Die Seele, die vom Himmel stammt, Dem Himmel wieder zu erziehen!

D Mutterlieb', du strenge Pflicht, Der Ewigkeit gehört dein Walten! Die Rechenschaft, vergiß sie nicht, Laß deinen Eiser nicht erkalten!

D. v. Redwit.